



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Weltwende**

**Stegemann, Hermann**

**Stuttgart, 1934**

Italiens Wettstreit mit Frankreich

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75363)

zu diesem Bund gelegt hatte, und zog daraus die kühne Folgerung, daß eine Verständigung der vier Westmächte England, Frankreich, Italien und Deutschland über alle wirtschaftlichen und politischen Fragen und in enger Zusammenarbeit geeignet sei, in Europa das Vertrauen auf den Frieden zu festigen, indem er zugleich die Anwendung jeglicher Gewalt verwarf.

Rühn war diese Folgerung, weil sie den Völkerbund beiseite setzte und Deutschland ausdrücklich als Westmacht anerkannte. Der Kreis der historischen Westmächte des ausgehenden 19. Jahrhunderts erschien in dieser Fassung gesprengt. Mussolini hat einem noch größeren Gedanken Ausdruck verliehen. Die Bezeichnung Deutschlands als westlicher Großmacht deutete auf eine Verbreiterung der kontinentalen Grundlage hin. Auf dieser konnte der Okzident, wenn die Umstände lockten, einer älteren Tradition gemäß, neuerrichtet werden.

Das war vom italienischen Standpunkt aus groß und konstruktiv gedacht, denn die Hegemonie, die Frankreich in Versailles in den Schoß gefallen war, wurde in diesem Vorschlag zu einer vertraglich gebundenen Mitherrschaft gemildert, die als solche nicht mehr auf Italien lastete.

\*

Als Mussolini die Errichtung dieses Paktes vorschlug, war der Boden unter seinen Füßen schon fest geworden. Italien stand zwar als einzige zum Wettstreit mit Frankreich befähigte lateinische Macht im mediterranischen Kreis noch allein, aber auf dem Kontinent war seine Stellung durch den Gestaltwandel Deutschlands untermauert worden.

Ein Blick auf die Politik dieser acht Jahre genügt, Italiens Weg aufzuhellen. Nicht weniger als fünf Jahre vergingen, bevor Mussolinis Zeit gekommen war. Solange beherrschte Frankreich das Feld. Frankreichs Übergang zur Defensive, der im Jahre 1925 noch nicht als solcher erkennbar war, nahm erst im Jahre 1930 Gestalt an. Frankreich hatte den Vertrag von Locarno zunächst dazu benötigt, sein Verhältnis zu Polen und den Staaten der Kleinen Entente zu befestigen und den Abmarsch vom Rhein verzögert. Deutsch-

land erkaufte diesen durch die Annahme des Youngplanes noch einmal.

Nun gewann der Ruf nach allgemeiner Abrüstung an Kraft. Frankreich sah sich als höchstgerüstetes Land in die Verteidigung geworfen, wußte aber durch Beharren auf den Verträgen den Schein gerechter und unangreifbarer Stellungnahme zu wahren. Erst als Deutschland das im Vertrag von Versailles enthaltene Abrüstungsversprechen der Sieger als unerfüllt einlegte, kam diese Stellung ins Wanken. Aber die deutsche Politik war nicht stark genug, dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, weil schwache Regierungen am Werke waren. Vergebens lehnte Deutschland sich an England an. Die englische Staatskunst fand nicht den Mut, das Heft an sich zu nehmen, und erschöpfte sich in Vorschlägen, die Frankreich nach Gefallen änderte und umbog. Die Lage begann sich erst zu klären, als Deutschland auf die vorsichtige Politik unbedingter Anlehnung an England verzichtete und sich freier zu bewegen begann. Das Jahr 1932 sah diese Entwicklung in Fluß kommen. Der drohende Zusammenbruch der Weltwirtschaft half zu ihrer Beschleunigung. Die Reparationen wurden zu Grabe getragen und dem Problem der auf Sicherheit basierten Abrüstung das der Gleichberechtigung entgegengestellt. Deutschland beschritt damit den Weg, der ins Freie führen sollte.

Als es sich im Herbst von der Abrüstungskonferenz zurückzog, um seiner Forderung auf gleiche Behandlung Nachdruck zu verleihen und sich vor neuerbriefter Schlechterstellung zu bewahren, rückte Italien in den Vordergrund der Bühne, die von England nur zu schwachatmigen Verhandlungen benützt worden war. Der Aufstieg Hitlers zur Macht, der Deutschland unter vollem Einsatz der Nation an die Wiedergewinnung der Souveränität und der Gleichberechtigung unter den Völkern Europas herantreten sah, gab Mussolini dann die Hände frei.

Seine Adria-Donaupolitik wurde dadurch nicht erleichtert, denn im Wiener Becken schnitten sich die Linien der Kontinentalpolitik aller meridional gelagerten Staaten Süd- und Mitteleuropas im Mittelpunkt des zentralen Raumes. Um so stärker wirkte das Zusammenrücken Deutschlands auf die westlich gerichtete Kontinentalpolitik Italiens.

Es war kein leichtes Spiel, denn es blieb trotz der freundschaftlichen Beziehungen, die das Italien Mussolinis mit dem Deutschland Hitlers verband, an die Karten geknüpft, die Mussolini für sich allein ausspielte.

\*

Zum ersten Male, seit Italien im Rate der Großmächte zu Wort kam, lag das Schwergewicht der europäischen Vertragspolitik in Rom. Frankreich begegnete dem Vorstoß durch die Forderung, daß kein Vertrag außerhalb der Sphäre des Völkerbunds geschlossen werden dürfe, vermochte aber Italien die Führung der Verhandlungen nicht mehr zu entreißen.

Der diplomatische Schriftwechsel wurde von Rom in Gang gesetzt. Weder England noch Belgien, noch Polen, noch die Mitglieder der Kleinen Entente konnten sich ihm entziehen. Am 7. Juni 1933 erklärte Mussolini, daß Deutschlands Friedenswille offenkundig sei, und daß eine wahrhaft europäische und auf die Erhaltung des Friedens gerichtete Politik nicht ohne Deutschland und noch weniger gegen Deutschland gemacht werden könne. Er umriß mit diesen Worten die Bedeutung eines solchen Paktes als einer europäischen Friedenssicherung, die auf die moralische und materielle Gleichberechtigung Deutschlands gegründet werden müsse, und setzte damit zugleich die Genfer Tribüne. Aber was der unterschriebene Vertrag eigentlich wollte, das kam erst später zum Ausdruck.

Am 23. Oktober 1933, dem zehnten Jahrestag der faschistischen Revolution, faßte Mussolini seine Gedanken über eine Neugestaltung Europas in die Worte: „Wenn morgen auf der Grundlage der Gerechtigkeit, der Anerkennung unserer geheiligten Rechte, die für eine Zusammenarbeit der vier großen Westmächte notwendigen und ausreichenden Voraussetzungen sich verwirklichten, so würde Europa vom politischen Standpunkt aus beruhigt sein, ginge vielleicht die uns folternde Wirtschaftskrise ihrem Ende entgegen. Wir wollen keine Hegemonien in Europa. Wir werden gegen die Bejahung einer Vorherrschaft sein, besonders wenn sie eine Stellung offensichtlicher Ungerechtigkeit kristallisieren will.“